

Psychologie

Einführung

- 2.1 Einführung in die Psychologie – 18**
 - 2.1.1 Die Subdisziplinen der Psychologie – 18
 - 2.1.2 Psychologie als naturwissenschaftliches Fach: empirische Forschung – 20
 - 2.1.3 Psychologie als geistes- und sozialwissenschaftliches Fach – 21
 - 2.1.4 Ausgewählte, interessante Erkenntnisse der Psychologie – 22
 - 2.1.5 Urteile und Vorurteile über Psychologie – 25
- 2.2 Ein kleines Lexikon psychologischer Grundbegriffe – 25**

2.1 Einführung in die Psychologie

Das Hauptaugenmerk dieses Buches wird auf die Darstellung und Diskussion der philosophischen Grundlagen einer ethikorientierten Führungskraft gelegt. In der Wissenschaft werden Fragen nach guter bzw. schlechter Führung jedoch hauptsächlich in der Psychologie untersucht. Daher ist der erste Teil dieses Buches der Psychologie gewidmet. Das vorliegende Kapitel soll einen kurzen Überblick über die Psychologie im Allgemeinen geben, ehe sich das nächste Kapitel der Psychologie der Führung zuwendet.

2.1.1 Die Subdisziplinen der Psychologie

Wissenschaft der Psychologie

Die wissenschaftliche Disziplin der Psychologie hat das Ziel, menschliches Erleben und Verhalten zu erklären, vorherzusagen und damit auch Veränderungspotenzial und -möglichkeiten aufzuzeigen. Da der Mensch ein sehr komplexes Wesen ist, gibt es eben auch eine Vielzahl von Unterdisziplinen der Psychologie, wie die folgenden:

Teilbereiche der Psychologie

Allgemeine Psychologie Die Allgemeine Psychologie beschäftigt sich mit allen den Menschen eigenen Vorgängen des Erlebens und Verhaltens, also beispielsweise mit Wahrnehmungs-, Gedächtnis- und Denkprozessen, Prozessen des Lernens und des Problemlösens, aber auch mit Emotion und Motivation. Diese Prozesse sind letztlich mehr oder weniger allen Menschen gemein (deshalb »Allgemeine Psychologie«).

Biologische, Physiologische bzw. Neuropsychologie Die Biologische bzw. Physiologische Psychologie versucht, die physiologischen, biologischen und neurologischen (neuronalen) Grundlagen aller wichtigen psychologischen Prozesse zu entdecken. Die Neuropsychologen fragen sich zum Beispiel: Was passiert physiologisch, biologisch und neurologisch beim Wahrnehmen von Objekten, beim Denken, beim Problemlösen, beim Lernen, bei bestimmten Emotionen, je nach Motivationslage?

Entwicklungspsychologie Die Entwicklungspsychologie wiederum untersucht die Entwicklung all dieser Prozesse, ausgehend von der Geburt (teilweise auch vor der Geburt) über die Kindheit und Jugendzeit bis ins hohe Alter. Sie gibt auch Aussagen über Lern- und Entwicklungsphasen des Menschen sowie über altersgemäße Prozesse.

Sozialpsychologie Die Sozialpsychologie analysiert, inwieweit etwa Wahrnehmen, Denken oder Lernen abhängig sind von anderen Menschen oder auch von der sozialen, technischen und kulturellen Umgebung und inwieweit Gruppenprozesse diese psychologischen Zustände beeinflussen. »Sozial« sollte dabei nicht im Sinne von »Sozialfür-

sorge« oder gar »Sozialarbeit« verstanden werden, sondern im Sinne von »interaktiv«. Es geht um zwischenmenschliche Beziehungen, um »Wahrnehmen«, »Denken«, »Entscheiden« usw.

Persönlichkeitspsychologie Die Persönlichkeitspsychologie ist bemüht, individuelle Unterschiede zwischen Menschen herauszuarbeiten, zum Beispiel Unterschiede in der Intelligenz, in der Kreativität, dem Selbstwertgefühl, der Ängstlichkeit, der Depressivität, der Introversion oder Extraversion (also inwieweit man sich nach innen oder nach außen orientiert), der Belastbarkeit oder der emotionalen Stabilität. Hier unterscheiden sich Menschen. Der Persönlichkeitspsychologe geht fast umgekehrt vor wie der Allgemeine Psychologe: Ersterer sucht die Persönlichkeitsunterschiede, letzterer die Gemeinsamkeiten aller Menschen.

Pädagogische Psychologie Die Pädagogische Psychologie befasst sich mit Lehr- und Lernprozessen: Wie muss ein Stoff pädagogisch, didaktisch, methodisch aufgearbeitet sein, damit der Lernende optimale Lernfortschritte erzielt?

Klinische Psychologie Die Klinische Psychologie betrachtet Störungen von Menschen, wie zum Beispiel Depressionen oder Ängste bis hin zu Schizophrenie, und untersucht, inwieweit man diese durch Psychoanalyse, Psychotherapie, Gesprächs-, oder Verhaltenstherapie oder auch medikamentös behandeln, also therapieren kann.

Diagnostische Psychologie Die Diagnostische Psychologie ist eine Subdisziplin, die Messinstrumente entwickelt, um zum Beispiel Persönlichkeitsausprägungen von Ängstlichkeit, Depression und Selbstwertgefühl zu messen.

Arbeits-, Organisations-, und Wirtschaftspsychologie Die Arbeits- und Organisationspsychologie beschäftigt sich mit menschlichen Phänomenen in sozialen und kommerziellen Organisationen: Arbeitsmotivation, Führung, Konflikte in Organisationen, Betriebsklimauntersuchungen. Die Wirtschaftspsychologie beschäftigt sich dabei mit makroökonomischen Phänomenen wie »Sparverhalten«, »Konsumverhalten«, »unternehmerischem Handeln«, »Innovationskraft«, »Psychologie der Aktienkurse« usw.

»Bindestrich-Psychologien« Es gibt eine Vielzahl von weiteren, sog. Bindestrich-Psychologien, als Subdisziplinen der Psychologie, die Detailbereiche erforschen, wie zum Beispiel die Polizei-Psychologie, die Gefängnis-Psychologie, die Gesundheits-Psychologie, die Architektur-Psychologie, die Sport-Psychologie und die Werbe-Psychologie. Hier werden jeweils die Phänomene des Erlebens und Verhaltens in einem bestimmten Bereich erforscht.

Psychologie als Naturwissenschaft

empirische Forschungsmethoden der Psychologie

quantitative und qualitative Methoden

psychologische Theorien: allgemeingültige Theorien über menschliches Verhalten

2.1.2 Psychologie als naturwissenschaftliches Fach: empirische Forschung

Die Psychologie ist insgesamt naturwissenschaftlich orientiert, d.h. sie versucht, ähnlich wie in den Naturwissenschaften (z.B. in der Physik) Zustände exakt zu messen, zu analysieren und mit Experimenten zu überprüfen, welche Wirkungsweise bestimmte Variablen haben. So möchte man beispielsweise erklären, ob hohe Ängstlichkeit die Wahrnehmung beeinflusst oder welche Auswirkungen Vorurteile auf die Aufnahme neuer Informationen haben oder unter welchen Bedingungen Menschen Entscheidungen bereuen.

Um solche Sachverhalte zu erforschen, werden Experimente im Labor durchgeführt, ebenso wie Felduntersuchungen im Sinne von Fragebogenuntersuchungen und tiefenpsychologischen Interviews, d.h. man versucht durch gezieltes Nachfragen Vorbewusstes und Unterbewusstes zu eruieren. Will man beispielsweise überprüfen, ob Personen, die Ereignisse erklären, vorhersagen und beeinflussen können – wie das die Kontrolltheorie postuliert –, sich mehr engagieren, sich mit einem bestimmten Zustand eher identifizieren und stärker motiviert sind als Personen, die in einem Arbeitsprozess die Sachverhalte weder erklären noch vorhersehen oder beeinflussen können, so würde man eine Gruppe in eine Situation versetzen, wo sie Dinge erklären, vorhersagen und beeinflussen kann, wohingegen eine andere Gruppe dies nicht kann. Dann kann man z.B. untersuchen, ob Identifikation, Motivation und Begeisterung in der ersten Gruppe höher sind.

In der Psychologie gibt es sowohl qualitative als auch quantitative Methoden. Quantitative Forschung bezieht sich beispielsweise auf das Zählen von Häufigkeiten und auf die Messung von Reaktionszeiten. Aber auch bei Skalierungen versucht man mithilfe von Zahlen, das quantitative Ausmaß zu erforschen, wie z.B. 10-Punkte-Skalen bei der Forschung über Lebenszufriedenheit. Aber auch qualitative Daten können erfasst werden, beispielsweise im Sinne von tiefenpsychologischen Interviews.

Da die Psychologie überwiegend den Anspruch hat, eine naturwissenschaftliche Disziplin zu sein, versucht sie ähnlich wie die Physik, allgemeingültige Theorien über menschliches Verhalten zu formulieren. In der Medizin kann man zum Beispiel postulieren, dass Leute mit niedrigem Blutdruck seltener einen Herzinfarkt bekommen als solche mit hohem Blutdruck. Man kann dabei aber *keine* Vorhersagen für ein spezifisches Individuum treffen (wann also wer mit welcher Wahrscheinlichkeit konkret herzinfarktgefährdet ist). Ähnlich ist es in der Psychologie: Man versucht, Regelmäßigkeiten oder Gesetzmäßigkeiten zu erkennen. So besagt beispielsweise die Kontrolltheorie, dass die Motivation und Verantwortungsübernahme von Mitarbeitern erhöht wird, wenn man ihnen Sachverhalte erklärt und sie diese vorhersehen und beeinflussen können. Bei einem einzelnen

Mitarbeiter müssen diese Effekte nicht beobachtbar sein, auch wenn es für die Mehrzahl zutreffen sollte.

2.1.3 Psychologie als geistes- und sozialwissenschaftliches Fach

Auch wenn das Fach Psychologie aufgrund der empirischen Methodik von den meisten Experten – zumindest an den Universitäten – als naturwissenschaftliches Fach gesehen wird, so hat die Psychologie doch auch eine geisteswissenschaftliche und eine sozialwissenschaftliche Orientierung. Man kann sich darüber streiten, ob es eine gute Idee von Wilhelm Wundt war, das Fach vor über 100 Jahren von der Philosophie zu trennen. Viele Psychologen sind manchmal sogar stolz darauf, zu sagen »Wir beschäftigen uns nicht mit philosophischen Themen«. De facto sollte sich jedoch jeder Psychologe, der mit Menschen und Gruppen zu tun hat, mit Werten, Sinnfragen und menschlichen Bedürfnissen gut auskennen – und damit in Kernthemen der Philosophie und Religion »fit« sein. Denn er sollte in der Lage sein, das, was er empirisch erforscht, immer auch vor dem Hintergrund des jeweiligen historischen, kulturellen und sozialen Kontextes zu interpretieren: Was bedeuten die empirischen Ergebnisse? Wie sind sie entstanden? Gleichzeitig geht es auch darum, sich mit moralisch-ethischen Fragestellungen von Erleben und Verhalten auseinanderzusetzen: Ist zum Beispiel alles erlaubt, was möglich ist?

Ein gutes Beispiel ist hier die Klinische Psychologie: Bei einer Therapie geht es primär darum, dass es den Patienten durch sie besser geht, wie auch immer das individuell aussieht. Darüber hinaus mag der Therapeut sich fragen, ob er dem Patienten lediglich dabei helfen soll, sich selbst zu verwirklichen, oder ob er mit seiner Therapie darauf abzielen sollte, dass der Andere Verantwortung für andere übernimmt. Wie verhalte ich mich als Therapeut, wenn mein Patient seine Familie im Stich lassen will, um mit seiner Geliebten ein neues Leben zu beginnen? Oder denken wir an die Arbeits- und Organisationspsychologie: Geht es *nur* darum, den Output einer kommerziellen Organisation zu erhöhen? Oder auch um Wohlbefinden, um lebenswertes Arbeiten, um lebenswertes Leben? Geht es *nur* um Arbeit oder auch um eine Work-Life-Balance? Bei all diesen Fragen – ebenso bei den damit zusammenhängenden empirischen Untersuchungen – sollten also immer auch ethisch-moralische Aspekte und die dahinter stehenden Sinnfragen geklärt werden.

Dazu kommt, dass neben der geisteswissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Orientierung die Psychologie natürlich auch eine sozialwissenschaftliche Basis hat: Der Mensch ist kein isoliertes Wesen, sondern ist eingebettet in seine Kultur und in die Gesellschaft. Somit spielen Bereiche der Soziologie, der Politologie und der Betriebswirtschaft ebenfalls eine zentrale Rolle. Und auch wenn viele psychologische Theorien sich primär auf den Menschen, die Einzel-

Psychologie ist keine reine Naturwissenschaft.

ethisch-moralische Fragen der Psychologie

sozialwissenschaftliche Seite der Psychologie

person und die Gruppe, konzentrieren, so sollten doch politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Phänomene mit berücksichtigt werden. Insoweit ist die Psychologie eine interdisziplinäre Disziplin par excellence.

2.1.4 Ausgewählte, interessante Erkenntnisse der Psychologie

Um ein besseres Gefühl für psychologische Erkenntnisse zu bekommen, kommen wir nun zu einigen unseres Erachtens interessanten Ergebnissen der psychologischen Forschung. Dabei konzentrieren wir uns auf den Bereich der Sozialpsychologie:

- | | |
|---|---|
| Einfluss von Minoritäten | <ul style="list-style-type: none"> — Unter bestimmten Bedingungen haben Minoritäten, d.h. Minderheiten, starken Einfluss auf Majoritäten, d.h. Mehrheiten, und zwar dann, wenn sie konsistent sind und dabei zugleich flexibel argumentieren. Dies ist wichtig, da es unterschiedliche Typen von Menschen gibt. Ein »Zahlenmensch« braucht genau fassbare Informationen und stringente logische Vorgehensweisen, während ein »Bauchmensch« eher intuitiv und gefühlsbetont entscheidet. Die Minorität sollte darüber hinaus Brücken bauen können zur Majorität und Erfolge betonen. Die spannende Erkenntnis ist also, dass es keineswegs nur so ist, dass Majoritäten Minoritäten beeinflussen, sondern auch umgekehrt (s. z.B. Erb et al. 2008). |
| Bystander-Effekt | <ul style="list-style-type: none"> — Beim Hilfeverhalten hat sich gezeigt, dass je mehr Menschen einen Notfall sehen, die Wahrscheinlichkeit umso geringer ist, dass auch nur ein Einziger von ihnen eingreift, während wenn nur einer den Notfall sieht, eine höhere Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, dass geholfen wird. Man bezeichnet dieses Phänomen als Bystander-Effekt (s. z.B. Latané et al. 1969). |
| Vergleichsgruppentheorie | <ul style="list-style-type: none"> — Die Vergleichsgruppentheorie zeigt uns, dass Zufriedenheit relativ ist – je nachdem, was unser Vergleichsstandard ist und je nachdem, mit welcher Gruppe wir uns vergleichen. Jemand, der sehr viel besitzt, kann sehr unzufrieden sein, wenn seine Vergleichsgruppe noch mehr besitzt (s. z.B. Festinger 1954). |
| Es gibt keine absoluten Standards für Lebenszufriedenheit. | <ul style="list-style-type: none"> — Verbunden mit dem vorherigen Punkt wurde erkannt, dass die Lebenszufriedenheit nicht von absoluten Standards abhängig ist, sondern von den Erwartungen, dem Anspruchsniveau, dem Anker, den man hat. Leute, die eigentlich materiell bestens ausgestattet sind, können trotzdem sehr unzufrieden sein, je nachdem, womit sie sich vergleichen und welches Anspruchsniveau sie haben. Auch wenn also der allgemeine Lebensstandard in einer Gesellschaft ansteigt, bedeutet dies nicht zwangsläufig, dass auch die Zufriedenheit der Menschen zunimmt. |
| Reaktanztheorie | <ul style="list-style-type: none"> — Menschen, die in ihren Entscheidungen eingeengt werden und diese Einengung als illegitim, also als ungerecht betrachten, reagieren mit Widerstand, d.h. mit psychologischer Reaktanz. Diese ist verbunden mit vielen ungünstigen Korrelaten, wie |

Demotivation, Dinge-an-die-Wand-fahren-lassen, Passivität, Sabotagehaltung usw. Druck erzeugt also Gegendruck und wird so zum Bumerang. Will man in Veränderungsprozessen diese Effekte vermeiden, darf man Menschen nicht zu sehr einengen. Menschen sind freiheitsliebende Wesen. Dies ist die Erkenntnis der sog. Reaktanztheorie (s. z.B. Brehm 1966).

- Dort, wo Menschen extrem neidisch sind (schwarzer Neid) oder sich verletzt fühlen, kommt es zu sog. Racheeffekten, die durchaus auch die Relevanz eines »kollektiven Selbstmords« haben können, d.h. man ist bestrebt, den Anderen zu bestrafen oder zu verletzen, auch wenn man selbst Nachteile in Kauf nehmen muss, bis hin zum gemeinsamen Untergang!
- In vielen Bereichen gibt es eine sog. Fehlattribution von Erregung (s. z.B. Schachter et al. 1962), d.h. Depressions- und Selbstmordquoten sind keineswegs im November und bei dichtem Nebel am höchsten, wie man erwarten würde, sondern zum Beispiel im Monat Mai. Eine Erklärung ist, dass man im November eine traurige Stimmung dem Wetter zuschreiben kann, während dieses im Mai nicht mehr möglich ist und dieses den Effekt der negativen Stimmung verstärkt. Außerdem ist im Frühling generell mehr Energie vorhanden, die dann bei anhaltend depressiver Stimmung und absinkender Hoffnung auf Besserung (die im November vielleicht noch bestand) in suizidale Handlungen münden kann.
- Die Dissonanztheorie betont den Effekt der Verdrängung und Verniedlichung, wenn man sich unmoralisch oder unethisch verhalten hat (s. z.B. Festinger 1957). Man neigt dazu, solches Verhalten nachträglich vor sich selbst zu rechtfertigen, weil es dissonant, also sehr unangenehm ist. Die Theorie geht davon aus, dass Menschen keine rationalen, sondern rationalisierende Wesen sind, die jegliches Verhalten und jegliche Entscheidung zu rechtfertigen versuchen.
- Vorsicht vor Gruppen! Es gibt so etwas wie eine »vorgefasste Gruppenmeinung« oder gar »Gruppenarroganz«: Gruppen wähnen sich oft im Besitze der Wahrheit. Man bezeichnet dieses Phänomen als Groupthink-Phänomen (s. z.B. Irving 1982). Gruppen – vor allem homogen besetzte Gruppen, deren Mitglieder einander also sehr ähneln – neigen dazu, sich zu überschätzen. Sie blenden negative Entwicklungen und sog. »dissonante Informationen« gerne aus. Die Gruppe fühlt sich dann im Besitze der Wahrheit und ist für widersprechende Informationen nicht mehr offen; einzelne Gruppenmitglieder, die der Mehrheitsmeinung der Gruppe widersprechen, werden als »Bedenkenträger« oder »Ewiggestrige« oder »Angsthasen« usw. diffamiert und mundtot gemacht.
- Die Kontrolltheorie betont, dass es nicht um den objektiven Stressor geht, sondern vielmehr um die Wahrnehmung des Vorliegens oder Nichtvorliegens von Erklärbarkeit, Vorhersehbarkeit

Racheeffekte

Fehlattribution von Erregung

Dissonanztheorie

Groupthink-Phänomen

Kontrolltheorie

und Beeinflussbarkeit desselben (s. Frey et al. 2002). So zeigen Untersuchungen, dass starker Lärm von ca. 100 Dezibel eher ertragen wird und die Frustrationstoleranz höher ist, wenn er vorhersehbar und beeinflussbar ist (z.B. durch einen Knopfdruck), als wenn dies nicht der Fall ist (s. Glass et al. 1972). Diese Erkenntnisse sind auf viele Phänomene übertragbar. Die Genesung nach schweren Unfällen oder Krankheiten verläuft besser, wenn der Patient meint, er könne die mit der Genesung zusammenhängenden Ereignisse beeinflussen und könne den Prozess vorhersehen. Change-Management-Prozesse und Fusionen scheitern oft, weil die Betroffenen den Sinn nicht erkennen, weil nicht vorhersehbar ist, in welche Richtung die Änderung gehen soll, und weil die Partizipation minimal ist, die Betroffenen also am Prozess und an den Entscheidungen nicht oder kaum beteiligt werden.

Hypothesentheorie der sozialen Wahrnehmung

- Unsere Wahrnehmungen sind keineswegs objektiv. Entsprechend der Hypothesentheorie der sozialen Wahrnehmung (s. Lilli et al. 1993) kann man vielmehr von einer »Perspektiventheorie der Wahrheit« ausgehen. Je nach Interessen- und Erfahrungslage wird derselbe Stimulus unterschiedlich interpretiert mit einer Vielzahl von Konsequenzen. Das heißt, jeder Mensch läuft im Grunde mit einer Brille durch die Welt. Er interpretiert die Reize und Wahrnehmungen seines Lebens hypothesenkonform, also im Lichte bestehender Annahmen und Erwartungen sowie selbstwertschützend und -bewahrend, um zwei besonders wichtige Prinzipien der selektiven Wahrnehmung zu nennen. Wir wissen aus der Vorurteils- und Stereotypenforschung, dass Überzeugungen relativ stabil sind, wenn sie einmal gefasst wurden – und zur Bildung subjektiver Hypothesen und sog. »Laientheorien« neigt jeder Mensch fast ständig.

Milgram-Experimente

- Ein sehr bekanntes Beispiel für ein psychologisches Experiment sind die sog. Milgram-Experimente (s. Milgram 1963). Sie wurden erstmals 1961 von dem amerikanischen Psychologen Stanley Milgram in New Haven durchgeführt. Die Ausgangsfrage dieser Experimente war, wie Menschen auf Anweisungen einer als autoritär wahrgenommen Person reagieren, wenn diese sie auffordert, sich unmoralisch zu verhalten. Hierzu wurden zufällig ausgewählte Erwachsene dazu eingeladen, an einer wissenschaftlichen Studie teilzunehmen, ihnen war jedoch nicht bewusst, dass sie selbst die Versuchspersonen waren. Ihnen wurde gesagt, es solle Lernverhalten untersucht werden. Dazu wurden sie gebeten, in die Rolle eines Lehrers zu schlüpfen. Im Nebenraum befand sich der Schüler, welcher sich Begriffe merken sollte. Machte er einen Fehler, sollte der »Lehrer« ihn mit einem Elektroschock bestrafen. Die Stromstärke erhöhte sich dabei stetig. Bei dem »Lehrer« saß nun ein scheinbarer Wissenschaftler, der Zögern seitens des »Lehrers« mit einfachen Aufforderungen wie »Machen Sie weiter!« oder »Sie müssen unbedingt weiter-

machen!« begegnete. Was die »Lehrer« nicht wussten, war, dass die »Schüler« nur Schauspieler waren und ihnen nichts passierte. Das erschreckende Ergebnis war, dass 85% der Versuchspersonen Elektroschocks vergaben, die absolut tödlich gewesen wären (über 54 Volt). Das Experiment wurde weltweit mehrmals wiederholt, wobei die Ergebnisse überall annähernd die gleichen waren.

2.1.5 Urteile und Vorurteile über Psychologie

Abschließend für diese Einführung seien einige Urteile bzw. Vorurteile gegenüber der Psychologie bzw. vor allem gegenüber Psychologen erwähnt:

- Psychologen haben immer ein Röntgenauge: Der seriöse Psychologe mag zwar etwas mehr Sensibilität haben in der Analyse von Erleben und Verhalten, aber da menschliches Verhalten sehr komplex ist, wird er letztlich auch immer sehr vorsichtig sein mit vorschnellen Urteilen. Im Durchschnitt hat er kein Röntgenauge!
- Psychologen sind psychisch stabiler als andere Menschen oder aber sie haben selbst Probleme mit sich: Die Forschungen zeigen, dass Psychologen genauso viel oder wenig Probleme haben wie andere Menschen. Keineswegs ist es so, dass Psychologen per se psychisch stabiler sind, aber sie sind eben auch nicht instabiler. Vermutlich studieren dieses Fach Menschen, die besonders daran interessiert sind, wie Menschen funktionieren. Natürlich gibt es auch sehr viele Psychologen, die das sog. Helfersyndrom haben und mit ihren Erkenntnissen anderen Menschen helfen wollen – ohne dass sie das unter Umständen wirklich können! (Man spricht dann von »hilflosen Helfern«.)

Psychologen sind nicht allwissend.

Psychologen sind psychisch nicht stabiler bzw. instabiler als andere Menschen.

2.2 Ein kleines Lexikon psychologischer Grundbegriffe

■ Fragebogenuntersuchungen

Fragebogenuntersuchungen sind eine Methode psychologischen Forschens. Um eine Fragestellung beantworten zu können, werden Fragebögen erstellt, welche von oder mit Versuchspersonen ausgefüllt werden, um diese anschließend auszuwerten.

■ Laborexperimente

Laborexperimente sind eine Methode psychologischen Forschens. Um eine Fragestellung zu beantworten, erarbeitet man eine Versuchssituation, um diese dann mit unterschiedlichen Versuchspersonen durchzuführen und auszuwerten. Die Milgram-Experimente sind Beispiele psychologischer Laborexperimente.

- **Psychologie**

Die Wissenschaft der Psychologie untersucht menschliches Erleben und Wahrnehmen.

- **Tiefenpsychologische Interviews**

Tiefenpsychologische Interviews sind eine Methode psychologischen Forschens. Durch bewusstes Nachfragen versucht der Wissenschaftler, Vorbewusstes und Unterbewusstes zu eruieren.

Philosophie der Führung

Gute Führung lernen von Kant, Aristoteles, Popper &
Co.

Frey, D.; Schmalzried, L.K.

2013, XX, 341 S. 60 Abb., Hardcover

ISBN: 978-3-642-34438-1